

J.M.G. Le Clézio: „Neues von den Unerwünschten“

## Kunst kann glücklich machen

Von Uli Hufen

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 15.08.2025

**Ein tunesischer Gastarbeiter in Paris, ein Manager, der zum Clochard wurde, und immer wieder: gepeinigta Kinder: Der Literaturnobelpreisträger J.M.G. Le Clézio gibt den Erniedrigten und Beleidigten dieser Welt eine Stimme.**

„Die Idee ist gut, doch die Welt noch nicht bereit“ hieß einer der ganz frühen Hits der Band Tootronic. Besonders bekannt dürfte das Lied in den USA nicht sein. Aber das Prinzip, von dem Tootronic singen, das kennt man auch dort:

„Sie müssten fetter werden, sagt sich der Bulle, wie richtige Kinder in richtigen Ländern, sie müssten Eis essen und gute, saftige Steaks, dann könnten sie nicht mehr durch all diese Rohre kriechen. Aber das ist leicht gesagt!“

Sie, das sind mexikanische Kinder mit schönen Spitznamen wie el Gato, Aguirre, Yoni, Beto und la Rata. Oder Chepo, der verrückteste der Gang.

„Er hat diesen Spitznamen, weil er seit seiner Kindheit Klebstoff snifft. Er läuft immer mit einer Papiertüte mit Zementkleber herum. Er ist groß und schlank, obwohl er erst zwölf ist, hat schöne schwarze, von blauen Ringen umgebene Augen, ist blass und lächelt nie.“

Die Kinder sind zwischen sieben und 15 Jahren alt, und wenn sie mal etwas anderes sehen wollen, dann steigen sie hinunter in die Unterwelt und schlängeln sich durch lebensgefährlich enge Abwasserrohre über die Grenze.

### Engel in Not

Aus dem staubigen Mexico nach Arizona, wo man keinen Regen braucht, weil pünktlich morgens um sechs die Rasensprenger angehen.

In vier der acht Erzählungen in Le Clézios neuem Erzählungsband sind Kinder die Helden. Da ist die kleine Maureez auf der Insel Rodrigues im indischen Ozean, die vor ihrer Stiefmutter und deren übergriffigem Freund in den Wald flieht. Da ist das peruanische Mädchen Chucho, das gemeinsam mit dem stummen Indiojungen Juanico aus einer Art Sklavenlager ausgebrochen ist. Da sind Mehdi und Marwan, die keine Brüder sind, aber wie Brüder aufeinander aufpassen im südlichen Libanon, wo Krieg herrscht, so lange die beiden denken können.

J.M.G. Le Clézio

### Neues von den Unerwünschten

Aus dem Französischen von Uli Wittmann

Kiepenheuer & Witsch

240 Seiten

24 Euro

Die Kinder sind keine Engel: Einer der mexikanischen Jungs in „Die Pichancha“ soll einen Mann erstochen haben, der ihn vergewaltigen wollte. Die Mädchen verführen routiniert Touristen und rauben sie dann aus. Klauen tun sie ohnehin alle. Klar, sie versuchen zu überleben. In einer Welt, die ihnen von Anfang an alles verweigert hat, was Kindern von Rechts wegen zusteht. Liebe, Wärme, Essen, ein Dach über dem Kopf.

Le Clézios Helden haben eigentlich nie eine Chance. Aber manchmal macht das Elend zumindest eine kleine Pause, manchmal lächelt kurz das Glück, manchmal treffen sie völlig überraschend auf Erwachsene, die helfen, ohne viele Fragen zu stellen.

Aber normal ist das nicht. Normal ist, was drüben in Arizona passiert, wenn die guten Bürger sehen, wer da frech über den frisch gewässerten Rasen rennt:

„Im selben Moment wählen fünfzig Telefone in fünfzig Häusern, deren Türen und Fenster vor der blendend hellen, gefährlichen Außenwelt verriegelt sind, die Nummer der Polizei: ‚Hello? Street rats again! Running all over! Nine-one-one! Nine-one-one!‘“

Wie alle Kunst, in der zwischen Gut und Böse so deutlich unterschieden wird, balancieren auch die Erzählungen von Jean-Marie Gustave Le Clézio auf einem schmalen Grat. Gut gemeint war noch nie dasselbe wie gut gemacht, und der Weg in die Hölle ist noch immer gepflastert mit guten Absichten.

### **Gut gemeint und gut gemacht**

Empfindliche Gemüter, die hart allergisch reagieren auf lockige Kinder, die sich gegenseitig nachts warmhalten, oder auf abgearbeitete tunesische Gastarbeiter, die nachts davon träumen, wie ihre ferne Frau den fernen Kindern Wiegenlieder singt, müssen hier manchmal sehr tapfer sein. Le Clézio, inzwischen 85 Jahre alt, hat ganz offensichtlich beschlossen, dass die Wahrheit ruhig kitschig klingen darf.

„Ich weiß nicht, was Kunst ist, aber ich weiß, dass nur die Liebe es wert ist, ewig zu wahren.“

Solange der Sieg der Liebe und des Guten auf sich warten lassen, kann die Kunst allerdings hilfreich sein. Le Clézio deutet das immer wieder an. Die kleine Maureez mit der göttlichen Begabung singt mitten im Wald das Spiritual „Wade in the Water“. Und Juanico und Chucho behängen in einer magischen Szene einen Kaktus mit Papierschnipseln, Lumpenfetzen, leeren Dosen und Flaschen.

„Lange tanzen die Kinder in der Sonne um den mit Lumpen ausgestaffierten Kaktus, sie lachen, singen und bellen, und sogar Chucho ruft jetzt ‚Ba-bu!‘ in Juanicos Sprache. Schließlich setzen sie sich eng umschlungen auf die Erde, Chucho spürt den Schweißgeruch des Jungen, küsst ihn und schlingt die Arme so fest um ihn, dass er kaum noch atmen kann. Es ist das erste Mal seit Langem, dass sie glücklich ist.“

Ja, Kunst kann Wunder wirken und glücklich machen. Manchmal. Und Le Clézio weiß das nicht nur. Er kann es auch.